

Perspektiven zu einer zukunftsfähigen Kirche

1. Folgen einer langjährigen organisierten Verantwortungslosigkeit

Global erleben wir gerade mit Fukushima und dem sich beschleunigenden Klimawandel die furchtbaren Folgen einer langjährigen organisierten Verantwortungslosigkeit, eines material- und ressourcenintensiven Konsum- und Lebensstils. Wohl noch nie in der Menschheitsgeschichte sind wir dabei unsere Lebensgrundlagen und damit uns selbst zu zerstören. Verantwortlich für diesen letalen Prozess sind vornehmlich die material- und energieintensiv lebenden BürgerInnen in den Industrieländern und die herrschenden Eliten in den Entwicklungs- und Schwellenländern, denen nur langsam bewusst wird, dass sie durch ihre Politik, Forschung, Wirtschafts- und Konsumweise den Klimawandel verursachen und beschleunigen, nukleare Katastrophen wie auch den Verlust der Artenvielfalt in Kauf nehmen, die Meere ausplündern¹ und vermüllen². Das auch daraus mitbedingte globale Hungerelend und die weltweit wachsenden Flüchtlingsströme sind die Folgen globaler wie nationaler Ungerechtigkeit. Neben der Natur wird weltweit auch die Würde des Menschen zerstört.

Die globalen Herausforderungen sind der Klimawandel, die knapper werdenden Ressourcen³, die Flächenversiegelung und der Verlust an Boden, die abnehmende Artenvielfalt (Biodiversität), die ungelöste Hungerproblematik⁴, die globale wie nationale Verteilungsgerechtigkeit und die auf 9 Mrd. Menschen ansteigende Weltbevölkerung. Im Einzelnen wird nur eine der Herausforderungen etwas näher beleuchtet: der Klimawandel

Obwohl die Fakten seit mehr als 20 Jahren bekannt sind, wurden die UN-Klimaschutzkonferenzen in Kopenhagen und Cancun weitgehend zu einem Desaster. Die in Mexiko abgeschlossene 2 Grad Verpflichtung ist nicht mehr als eine Absichtserklärung – und Taten bleiben aus. Seit den Veröffentlichungen des Weltklimarates steht fest:

- Die Jahre 2001 bis 2008 gehören zu den zehn wärmsten seit Beginn der Aufzeichnungen vor rund 150 Jahren. Ohne Gegenmaßnahmen wird bis 2100 die globale Temperatur durch menschlichen Einfluss um voraussichtlich vier Grad Celsius steigen. Mit jedem Grad Aufheizung nehmen tropische Wirbelstürme um 30 Prozent zu. Die Eisschichten in der Arktis und Antarktis gehen schneller zurück als erwartet. Bereits 2040 kann der Sommer dort eisfrei sein. Der Meeresspiegel steigt zur Zeit um 3,4 Millimeter jährlich. Im Extremfall kann er Ende des Jahrhunderts 1,65 Meter höher liegen. Und ein großer Teil der Weltbevölkerung lebt „am Wasser“
- Die Konzentration des wichtigsten Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) lag 2010 bei 392 Teilen pro eine Million Teile Luft (ppm), der höchste Wert, der für die vergangenen 800 000 Jahren gemessen wurde. Sie nimmt um 2 ppm pro Jahr zu und steigt zehn Mal so schnell wie im Schnitt der letzten 20 000 Jahre. Bleibt es bei diesem Anstieg, werden spätestens in 30 Jahren 450 ppm CO₂ erreicht. Eine Erwärmung um zwei

¹ so dass immer mehr Fischarten rar werden und vom Aussterben bedroht sind

² anlässlich der internationalen Meereskonferenz von 2009 war zu lesen, dass auf Sylt pro Tag eine Tonne Müll angeschwemmt wird, dreimal soviel Müll in Nord- und Ostsee gekippt werden, wie Fisch herausgeholt wird

³ Zu erwähnen sind besonders die knapper werdenden Ölreserven (peak oil), so dass immer aufwendigere Explorationen mit entsprechenden Risiken notwendig werden

⁴ Seit Jahren – trotz ambitionierter Millenniumsziele - hungert etwa eine Mrd. Menschen

Grad ist dann nicht mehr zu verhindern. Und eigentlich müsste die Weltgemeinschaft zu 350 ppm zurückkehren⁵

- In der Folge werden auf dem afrikanischen Kontinent, wo bereits rund 230 Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung leiden, die Ernteerträge bis zu 40 Prozent zurückgehen. In Asien werden rund 300 Millionen Menschen, die in Flussdeltas oder niedrigen Küstenzonen leben, von Hochwasser und steigendem Meeresspiegel existenziell betroffen. In Lateinamerika wird das Abschmelzen der Andengletscher die Trinkwasserversorgung und Energiebereitstellung für 100 Millionen Menschen gefährden. Aber auch in den Alpen werden die heute 660 schneesicheren Gebiete auf rund 200 zurückgehen, mit gravierenden Folgen für die großen europäischen Flüsse⁶.
- Besonders betroffen: die armen Länder: Tatsächlich bedeutet schon eine Begrenzung der Erwärmung auf zwei Grad Celsius, die in Cancun (Mexiko Dezember 2010) proklamiert wurde, ein eklatantes Versagen der Politik, nicht frühzeitig gehandelt zu haben. Geopfert werden Afrika, Grönland, die pazifischen Inselstaaten und Bangladesch, um nur die Hauptbetroffenen zu nennen, weil tiefer gehende Einschnitte in den Industrie- und Schwellenländern nicht gewollt sind. Die UN-Klima-Konferenzen drohen als Sterbehilfe für das Weltklima in die Geschichte einzugehen.
- Offiziell wurden bei den Klimakonferenzen die entscheidenden Grundfragen der Welt- und Wirtschaftsordnung ausgeklammert, denn der notwendige Wandel, der Abschied von einem ressourcen- wie material-intensiven Wachstum ist eine große Herausforderung speziell für Industrie- und Schwellenländer. Der Klimawandel ist nicht vom Himmel gefallen, sondern das Ergebnis eines ökonomischen und ökologischen Kolonialismus, der die Welt prägt. Auf jeden Fall, das haben Kopenhagen und Cancun gezeigt, reicht die einfache Formel von der Gewinnerstrategie einer Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie nicht aus. Green Economy, der green deal, wird nicht ausreichen, den Übergang in eine postfossile Zivilisation zu bewerkstelligen. Es geht nicht nur um neue „erneuerbare“ Geschäftsfelder, sondern auch um Umbau und Veränderungen in unseren westlichen Gesellschaften, um neue Produktions- wie Konsummuster, es geht um eine große Transformation⁷. Das ist ungleich schwieriger.
- Party auf Kosten der Zukunft: Das Grundmuster des globalen Kapitalismus ist die Externalisierung sozialer und ökologischer Folgekosten. Diese Party auf Kosten der Zukunft und kommender Generationen kann nur die Politik beenden. In der Nachkriegszeit hatte die Politik den Sozialstaat entwickelt. Wachstum hatte für einen breiteren Wohlstand gesorgt. Ähnliches lässt sich derzeit auch in den Schwellenländern wie China und Indien beobachten, wo Menschen aus Armut herausgefunden haben. In einer endlichen Welt kann es kein unendliches Wachstum geben. Dies hat auch schon Ludwig Erhard erkannt⁸. Auch heute geht es um die gerechte Verteilung der Kosten

⁵ 350 mal haben manche Kirchenglocken nach Aufruf des ÖRK zu Kopenhagen geläutet. siehe: <http://www.oikoumene.org/de/events-sections/countdown-fuer-klimagerechtigkeit/350-glockenschlaege.html>

⁶ Der Zugspitzgletscher schmilzt an einem heißen Sommertag um soviel, wie Augsburg pro Tag an Trinkwasser verbraucht.

⁷ Siehe Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für globale Umweltfragen, Welt im Wandel, der Gesellschaftsvertrag für die große Transformation, 2011 (www.wbgu.de)

⁸ „Wir werden sogar mit Sicherheit dahin gelangen, daß zu Recht die Frage gestellt wird, ob es noch immer richtig und nützlich ist, mehr Güter, mehr materiellen Wohlstand zu erzeugen, oder ob es nicht sinnvoller ist, unter Verzichtleistung auf diesen „Fortschritt“ mehr Freizeit, mehr Besinnung, mehr Muße und mehr Erholung zu gewinnen.“ (Wohlstand für alle, 1957).

und Chancen der ökologischen Modernisierung. So müssen beispielsweise die unteren 20 Prozent der Haushalte heute fast neun Prozent ihres Einkommens für Strom, Wärme und Mobilität aufwenden, während es beim oberen Fünftel der Gesellschaft nur drei Prozent sind. 59.000 Stromsperrungen gab es in NRW (ca. 2 % der Haushalte), 8.300 in Duisburg (ca. 3,5 % der Haushalte) wegen akuter Zahlungsprobleme – das sind wahrlich erschreckende Zahlen. Und für die Mehrheit ist Energie noch viel zu billig, sonst würde mehr gespart und kleine, sparsame Autos gefahren. Es geht – das sei nur kurz angedeutet – nicht nur um eine Ökologisierung, sondern um auch um eine gerechte Verteilung – national wie global.

- Die Bundesregierung steht in der Pflicht: Der Klimaschutz braucht Vorreiter und Pioniere der ökologischen Modernisierung, die nach innen Arbeit und Umwelt verbinden und nach außen positive Beispiele liefern, die andere Länder unter Legitimationsdruck setzen. So wie das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), das überall in der Welt Nachahmung findet und Deutschland zum Marktführer dieser Zukunftstechnologie gemacht hat, mit immerhin schon über 350.000 Arbeitsplätzen. Die Bundesregierung sollte – und mit dem leider zu lang gestreckten Ausstieg und dem noch zögerlichen Einstieg in Energieeffizienz und Erneuerbare – die großen Ankündigungen von Kopenhagen und Cancun umzusetzen und im Blick auf 2050 schon heute die Weichen in eine kohlenstofffreie Wirtschaft (minus 95 % CO₂) zu stellen.

2. Die Kirchen schwimmen mit und befinden sich in einer babylonischen Gefangenschaft

In dieser nur angedeuteten gesellschaftlichen Lage praktizieren Kirchen „business as usual“, haben sich – von Ausnahmen abgesehen – weitgehend mit den Verhältnissen arrangiert und nehmen sich durch ihren Dualismus von Himmel und Erde, der sich dann auch in der Zwei-Reiche-Lehre kirchlicher Praxis wiederfindet, den eigenen Veränderungsimpuls. Entsprechend glänzen Kirchen mit Synodalbeschlüssen und Denkschriften, deren Ansprüchen sie in der eigenen Praxis doch gewaltig hinterherhinken.

Dabei hat sich die EKD mit der Denkschrift „Umkehr zum Leben – Nachhaltige Entwicklung in Zeichen des Klimawandels“⁹ selbst ein anspruchsvolles Konzept geschrieben, mit dem der Rat der EKD die notwendige gesellschaftliche Debatte anstoßen will. Darin heißt es:

„Es geht im Kern um die Frage, wie wirtschaftliche Interessen, die grundlegenden Lebensbedürfnisse einer wachsenden Zahl von Menschen, die Rechte künftiger Generationen und die Erhaltung der natürlichen Ressourcen miteinander in Einklang gebracht werden können. Bei der Beantwortung dieser Frage ist mit zahlreichen Zielkonflikten zu rechnen; denn auf vielfältige Weise kommen dabei Interessengegensätze ins Spiel. Einfache Losungen, bei denen alle unmittelbar gewinnen und keiner verliert, sind unwahrscheinlich. Umso wichtiger ist eine breite gesellschaftliche Debatte über die Umsteuerung der bisher vorherrschenden Nutzung natürlicher Ressourcen und über die Verteilung der Kosten, die bei der notwendigen Begrenzung des Klimawandels und der Anpassung aller Menschen an die schon jetzt nicht mehr abwendbare Klimaveränderung anfallen. Die vorliegende Denkschrift will einen Beitrag zu dieser Debatte leisten. Der Rat der EKD legt sie der Öffentlichkeit in dem Bewusstsein vor, dass die Kirchen in dieser Frage unmittelbar in der Verantwortung stehen. Als Einrichtungen in der Gesellschaft sind sie in die vorherrschenden Formen des Wirtschaftens eingebunden; schon deshalb müssen sie sich darüber Klarheit verschaffen, was mit dem Klimawandel auf dem Spiel steht und wie sie selbst zu tragfähigen

⁹ Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2009

Lösungen beitragen können. Dabei wissen sie sich dazu verpflichtet, die Lebensinteressen derjenigen zur Geltung zu bringen, die in den großen weltpolitischen Auseinandersetzungen der Gegenwart nur über schwache Verhandlungspositionen verfügen.“

Im Weiteren verbindet die Studie die Herausforderung Klimawandel mit Anfragen an die Wachstumspolitik und verweist u.a. auf die Zusammenhänge zu Ungerechtigkeit, Armut, Ernährungssicherung und Migration. Dass angesichts einer wachsenden Zahl von Klimaflüchtlingen möglicherweise auch die vorherrschende Einwanderungspolitik neu auszurichten ist, wird nur angedeutet. Alles in allem ist die Denkschrift ein ausgezeichneter Überblick zu dem Ganzen der globalen Herausforderungen wie auch der Notwendigkeit zu ganzheitlichen Lösungen zu kommen. Im Kapitel „theologische Orientierung“ heißt es u.a.:

„Ein einschneidender Mentalitätswandel in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ist nötig. Eine solche Wende zu einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweise verlangt nach einer Umkehr, die die Bibel „Metanoia“ nennt, eine radikale und umfassende Umkehr“.

Auch die Kirchen selbst sind zum Handeln aufgerufen¹⁰

Nachstehend weitere Handlung weisende Zitate von EKD – und landeskirchlicher Ebene:

- „Der Rat der EKD möge den Gliedkirchen vorschlagen, das Ziel anzustreben, im Zeitraum bis 2015 eine Reduktion ihrer CO₂-Emissionen um 25% - gemessen am Basisjahr 2005 - vorzunehmen. Dazu mögen die Gliedkirchen zur Klimaproblematik Runde Tische bilden. 2. Der Rat der EKD möge den Gliedkirchen vorschlagen, das notwendige energie- und klimapolitische Umdenken in der Gesellschaft durch Bildungs- und Jugendarbeit, insbesondere mit Hilfe der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, in den Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen zu befördern.“¹¹
- „Wir schonen die Ressourcen, indem wir energieeffizient wirtschaften. Daher suchen wir ständig nach Möglichkeiten, Energie einzusparen, erneuerbare Energien zu nutzen und energiesparend zu handeln. Wir orientieren uns an der EKD-Empfehlung von 2008, zwischen 2005 und 2015 25% Kohlendioxidemissionen einzusparen“¹²

So erleben wir eine engagierte kirchliche Umwelt- und Entwicklungspolitik auf der einen eher „verlautbarenden“ Seite und gleichzeitig eine kirchliche Wirtschaftsweise, die mit ihrer individuellen Motorisierung (80 - 100.000 Neuwagenbeschaffung pro Jahr) die Schöpfung vor die Wand fährt oder – um nur zwei Beispiele zu nennen – als Inhaberin der GEPA zwar den fairen Kaffeeconsum mit angeschoben hat, selbst in ihren Einrichtungen aber nur etwa einen Anteil von 6 % fairen Kaffeeconsum vorweisen kann¹³. Schon vor fast 20 Jahren errechnete das Projekt „Energisch Energiesparen in der EKD“¹⁴ eine durch CO₂ Emissionen bedingte Klimaverantwortung, die größer als die des Staates Bolivien ist. Die damaligen Empfehlungen vor dem Hintergrund der errechneten Einsparpotentiale verschwanden aber in der Schublade. Seit Tschernobyl werden die Kirchen nicht müde den Ausstieg aus der Atomenergie zu fordern, produzieren durch ihren Strombezug aber immer noch Tonnen von Atom Müll und sehen sich – trotz hoher finanzieller Rücklagen – nicht in der Lage engagiert in Energieeffizienz und Erneuerbare Energien einzusteigen.. Dabei könnten in Landeskirchen und Diakonie EKD –weit durch den Austausch alter Heizungs- und Zirkulationspumpen 200 Millionen kWh pro Jahr und damit 120.000 Tonnen CO₂ und gleichzeitig 40 Millionen € pro Jahr eingespart werden. Die notwendigen Investitionskosten hätten sich nach 3-4 Jahren amortisiert. In anderen Bereichen finden sich ähnliche Defizite zwischen Reden und Tun. So geben Kirchen mit ihrem Verwurzeltein in die kapitalistische Konsumgesellschaft alles andere als ein glaubwürdiges „gutes Bild“ ab, das – nach dem immer noch geltenden Motto „Wie im Westen, so auf Erden“ – nachhaltige Veränderungsimpulse in der gesamten Ökumene setzen könnte. Fei Tevi, Generalsekretär des pazifischen Christenrates betont immer wieder, dass ein Wirt-

¹⁰ „Konsequenzen für die Kirchen, S. 146 ff.

¹¹ EKD Beschluss zur Schöpfungsbewahrung, Bremen 5.11.2008

¹² aus: Leitlinien der württembergischen Landeskirche „Nachhaltig handeln“ 2011

¹³ Dabei gehört die GEPA den Kirchen

¹⁴ Energisch Energie sparen, Perspektiven der CO₂ Reduktion im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland, in Sonderheft epd – Entwicklungspolitik 17/1995

schaften der Kirchen in Europa, von dem weltweit kein Schaden ausgeht, viel wichtiger ist als in den Süden geschickte Euros. Nachstehend ein Stimme aus dem Pazifik:

"Früher war bei uns das Paradies." Ursula Rakova (46) erzählt ohne Wut über ihre untergehende Heimat Tulun. Das sind fünf winzige Inseln in der Südsee, mit 2.325 Einwohnern. Die höchste Erhebung ragt 1,20 Meter aus dem Meer empor - noch. Denn der Klimawandel lässt den Meeresspiegel steigen, die Inseln versinken. Tulun, im Ausland als Carteret Islands bekannt, gehört zu Papua-Neuguinea. Fast die Hälfte der früheren Fläche Tuluns liegt schon unter Wasser. Aus den einstigen Brunnen kommt Salzwasser. "Vor 30 bis 40 Jahren hatten wir noch ein gutes Leben. Wir aßen Süßkartoffeln, Bananen, Brotfrüchte und die Tarofrucht. Jetzt ist das alles nicht mehr möglich", berichtet Rakova am Rand der Klimakonferenz im mexikanischen Cancún. Sie schildert, wie sich Eltern ihre Kinder um den Bauch binden und auf Palmen klettern, wenn eine starke Flut kommt. Es ist nicht nur die Angst vor dem nächsten Hochwasser, die das Leben im einstigen Paradies zur Qual werden ließ. Früher versorgten sich die Menschen auf Tulun selbst, mit Früchten und Fisch. Heute können sie manchmal tagelang nicht fischen, weil auch das Wetter unbeständig wurde. "Dann gibt es eben nichts zu essen", sagt Rakova mit irritierender Sachlichkeit. Die Regierung schickt jetzt Lebensmittel. Doch damit kamen neue, bisher unbekannte Krankheiten wie Diabetes und Malaria".¹⁵

3. Umsteigen in eine ökologisch – solidarische Zivilisation

Angesichts der gewaltigen globalen Herausforderungen, verursacht vornehmlich durch die hoch entwickelten Industrieländer und deren Fixierung auf die bisher Erfolg bringende fossil-nukleare und materialintensive Wachstumsstrategie, ist es an der Zeit, den Übergang in eine Gesellschaft zu finden, deren Kennzeichen ein Minimum an Ressourcenverbrauch, ein hohes Maß an Naturverträglichkeit und eine Form der Selbstbegrenzung ihrer Bürgerinnen ist. Letzteres ergibt sich auch aus dem Anspruch von Gerechtigkeit, nachdem allen Menschen weltweit ein gutes Leben möglich sein muss. Angesichts der Belastbarkeits-Grenzen unseres Planeten stellt sich dann schnell die Frage, welcher Konsum- und Lebensstil globalisierbar ist. Weder der Grad der individuellen Motorisierung (dann gäbe es weltweit mehr als 4,5 Mrd. PKW bei derzeit ca. 980.000) noch der Papierverbrauch (wenn global jeder Mensch soviel wie in Deutschland (240 kg pro Kopf und Jahr) verbraucht, müsste innerhalb eines Jahres fast der gesamte Waldbestand der Erde in die Papierfabriken) - um nur zwei Beispiele zu nennen, lassen sich zum Maßstab für alle Menschen machen.

Die bisherige Orientierung an der Maxime „schneller höher, weiter“ muss dem Maßstab „weniger, anders, besser“ weichen, wie es die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ (www.zukunftsfähiges-deutschland.de;) beschreibt. Es gilt möglichst schnell den Übergang in eine ökologische Zivilisation zu finden. Den Kirchen stünde es besonders gut an, zu dieser großen Transformation von Gesellschaft und ihren Organisationen.

4. Warum ändert sich so wenig und wie lässt sich das ändern?

Engagierte Bildungsarbeit erlebt sich oft ohnmächtig und steht ständig vor der Frage, wie es gelingen kann, mit ihren Angeboten nicht nur Zusammenhänge zu klären und Menschen zu ermutigen, sondern auch Gesellschaft verändernde Prozesse anzustoßen, bevor dies Katastrophen erzwingen – auch wenn es da eine kurze Halbwertszeit von Veränderungswillen gibt.

Die derzeitige Situation lässt sich auch beschreiben als eine Form der kurzfristigen oberflächlichen Problemlösung (und Interessensbefriedigung) auf Kosten vermeintlich in der Zukunft zu behebender Schäden (grüne Gentechnik, Atomtechnik, Erdölverbrauch). Faktisch werden die Probleme auf die Zukunft und kommende Generationen verschoben. Zu beobachten ist eine Art folgenreicher Betroffenheit oder auch kollektiver Schizophrenie.

Warum ändert sich so wenig? Nachstehend einige Stichworte:

¹⁵ aus Matthias Knecht „Bei Flut klettern wir auf die Palmen“, Presseartikel, 2010

- Die Schwerfälligkeit und Veränderungsresistenzen von Verwaltungsstrukturen
- Der fehlende Blick auf das Ganze, den Zusammenhang, der eine vermeintlich individuell rationale Entscheidung als gesellschaftlich irrational entlarven würde. Entsprechend fehlen auch Blick und Respekt für die Gemeingüter, die Commons.
- Dass wir zu wenig Zeit haben(und uns nehmen), sowohl für eine inhaltlich differenzierte Betrachtung als auch für das, was aktuell umzusetzen wäre
- Fehlendes Qualitätsbewusstsein, bzw. die Verwechslung von Qualität und Quantität (bei Lebensmitteln)
- Die Kurzfristigkeit des Betrachtungshorizontes, was u.a. zur Orientierung an Billigkeit statt an einer Langfrist-Ökonomie führt.
- Das „locked in“- Syndrom(Jared Diamond) oder die Abhängigkeit vom Erfolg, der – fast wie eine suchte – dazu führt, in der eingeschlagenen Richtung weiterzumachen, also statt Öl zu sparen sich noch an die (vor-) letzten Reserven zu machen
- Das Zögern vor Entscheidungen und deren Umsetzung. Man sagt eher, „bitte nach Ihnen“ und wägt alles noch mal und noch mal ab ohne vielleicht auch mal seinem „Bauchgefühl“ entsprechend zu handeln
- Die Anfälligkeit für die kulturelle Bedeutungshaut der Dinge (z.B. des Autos) und die damit verbundene Güterabhängigkeit. Warum machen wir uns die Medien und anderes nicht dienstbar statt sie so intensiv und uns überfordernd zu nutzen?
- Weil alles so leicht geht und die in früheren Zeiten dazwischenstehende Mühe – technologisch bedingt – ausgewandert ist. Ein Beispiel hier ist der Wechsel von den selbst zu beheizenden Einzelöfen zur Zentralheizung mit Thermostateffekt. Statt der Mühe steht heute der Preis dazwischen, dem aber die eigene Erfahrung abgeht(wer denkt bei Stromverbrauch an die Leiharbeiter in Fukushima) und der letztlich ohne die externalisierten ökologischen und sozialen Kosten noch zu niedrig ist(Energiekosten).

5...und wie lässt sich das ändern? Hier einige Andeutungen

- Notwendig ist die Entdeckung des eigenen Schreibtischs/Werkbank, Küchentisch als Tatort. Für LehrerInnen – wie alle BildungsarbeiterInnen - könnte dies heißen, die Schule/Bildungsstätte auch als eigenen Lern – und Veränderungsort zu entdecken und dabei auch zu riskieren, die Grenzen der eigenen Arbeitsplatzbeschreibung zu überschreiten. Wichtig wäre es, sich nicht nur um die Lerninhalte zu kümmern, sondern für deren heimlichen Lehrplan sensibel zu sein (so wurde früher der Buchstabe P gelernt: Tante Paulas Porsche parkt unter einer Palme und hupt) und sich um das „Drumherum“ zu kümmern(Architektur, Beschaffung, Heizung etc.)
- Institutionelle Konflikte zu riskieren und trotzdem kommunikativ zu bleiben
- Sich der Frage der Globalisierbarkeit eigener Entscheidungen zu stellen: wenn weltweit ein ähnlicher Mobilisierungsgrad gelten würde, wie Bad Boll mit 5000 Einwohnern und 3100 PKW, dann hätte dies Erde 4,5 Mrd. Fahrzeuge(heute etwa 980 Mio.) was auch bei Einliterautos ein ökologisch ein Desaster wäre.
- Nachhaltigkeit integrativ zu praktizieren, als grün-roten Faden anzusehen, der alle Themenbereiche durchdringt – und eben nicht additiv. Dann kommt es oft zur Überforderung in Pfarrhäusern und anderswo(was muss ich noch alles machen). In Unternehmen findet sich eine besondere Spielart des additiven: besonders Shareholder geführte Unternehmen werden im Rahmen ihres Nachhaltigkeitsmanagements (CSR) erst dann nachhaltig aktiv, wenn der Gewinn gemacht ist – und eigentlich sollte Nachhaltigkeit Handlung leitendes Prinzip für den gesamten (Produktions-) Prozess sein.
- Probleme ganzheitlich betrachten, da sich dadurch neue Blickwinkel, Perspektiven, Auswege wie Übergänge ergeben. Für Bildungsarbeit hieße dies auch, sie eher ganz-

heitlich anzulegen und nicht nur arbeitsteilig in Fachbereichen zu behandeln, also ökologische Bildung auch mit Fragen von Verteilungsgerechtigkeit, Arbeitszeitverkürzung, Design und Architektur, Stadtplanung, Kunst und Kultur zu verbinden. Kirchenführungen sollten sich nicht nur mit „alter“ Kunst, sondern auch praktischer Baugeschichte („wer baute das siebentorige Theben“), Beleuchtung und Beheizung damals und heute, etc. und den entsprechenden ökologischen Effekten beschäftigen

- Nicht auf die Wirkung von Papieren allein zu vertrauen, sondern auch die Sinne ansprechen, über ein „Lernen im Vorübergehen“ Aha-Effekte erzeugen, neugierig machen und Menschen auf den Geschmack bringen
- Der eigenen Neugier folgen und nachfragen (in Läden und Gaststätten nach der Herkunft der Produkte, etc.)
- Die eigenen (Ohnmachts-) Ängste zu lassen, in sich hineinhören, den eigenen Schmerz, erlittene Missachtung (als Bürger nicht gehört zu werden) empfinden und sich dann auch zu empören. Marianne Gronemeyer schreibt in ihrem Buch „Genug ist Genug“ – über die Kunst des Auf – Hörens¹⁶, dass beides zusammenkommen sollte – das Innehalten – im Sinne von Auf etwas hören - und das tatsächliche Schlussmachen, beenden, sich nicht mehr sich zu beteiligen
- Situationen des gemeinsamen Handelns ermöglichen, um die Erfahrung zu machen, dass ich viele bin („Gemeinde handelt gemeinsam“).
- An den ökologisch und sozial verträglichen Eigennutz anknüpfen und Zukunft attraktiv machen, so dass Menschen sagen, in dieser Gesellschaft, in dieser Stadt, auf diesem Dorf möchte ich auch in Zukunft gerne leben

6. Kirchen wären prädestiniert im Blick auf die anstehende große Transformation glaubwürdig voranzugehen.

Die Voraussetzungen sind gegeben:

- Kirchen sind in Dörfern und Städten mit ihren Gemeinden wie ihren Einrichtungen (noch) flächendeckend präsent
- Die notwendige Handlungsperspektive einer nachhaltigen Entwicklung deckt sich mit ihren eigenen Ansprüchen und Leitbildern. Die „Erfindung“ des Konziliaren Prozesses „Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“ geschah noch vor Rio 1992 mit den drei Säulen von Ökonomie, Ökologie und Soziales, wobei der Ökonomie in der Praxis eine Vormachtstellung zu kommt, während sie im Konziliaren Prozess nicht vorkommt
- In der Summe ihrer Einrichtungen (18.000 Kirchengemeinden, 5000 große Einrichtungen von der Schule bis zum Krankenhaus) ist sie Großverbraucher und hat oder hätte mit ca. 35 Mrd. € ein große Marktmacht, um öko-faire Produkte nachzufragen, von der Bio-Karotte bis zum 2 Liter Auto
- Sie hat sich selbst mit der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ (Frankfurt 2008)¹⁷ das Handbuch des Wandels geschrieben und Orientierungspunkte mit „weniger, anders, besser“ oder ähnlich „ressourcenleicht, naturverträglich und selbstbegrenzt“ gesetzt, die sie „nur“ in konkrete Ziele mit einem definierten Zeithorizont umsetzen müsste.
- Für diesen Aufbruch in die große Transformation verfügen die Kirchen über eine Fülle von Anknüpfungspunkten, von „best practise“ im Nachhaltigkeitsbereich, die oft nur zu wenig bekannt sind (Bad Boll, Haus am Schüberg, Kirchenwindmühlen, grüner

¹⁶ Darmstadt 2008

¹⁷ Siehe auch www.zukunftsfahiges-deutschland.de

Hahn, grüner Gockel, GEPA, Welt-Läden, etc.). Energiegenossenschaften im kirchlichen Bereich, wie sie z.B. vor 1 ½ Jahren in Bad Boll gegründet wurde, bieten die Möglichkeit für Kirchengemeinden auch dann „erneuerbar“ aktiv zu werden, wenn es das eigene Budget nicht zulässt (siehe www.oekumenische-energiegenossenschaft.de;))

- Und Kirchen haben eigene Bildungseinrichtungen, die Kirche und Gesellschaft auf dem Übergang in eine ökologische Zivilisation behilflich sein könnten
- Und: unsere deutschen wie europäischen Kirchen „leben“ in reichen Gesellschaften, die (noch) Handlungsspielräume zum notwendigen Umsteuern haben. Die Kirchen sind vergleichsweise reich und könnten sich ein frühzeitiges Umsteuern leisten, um auch später drastische Verteuerungen im Energiebereich zu vermeiden (siehe Niklas Stern-Report zu den Kosten des Klimawandels (2-3 % des BSP))

7. Kirchen könnten dazu beitragen Zukunft attraktiv zu machen

Hierzu müssen Kirchen selbst veränderungsoffen werden und sich zielorientiert und glaubwürdig – wenn auch in kleinen, aber stetigen Schritten - selbst in Richtung Nachhaltigkeit bewegen.. Dazu braucht es nicht nur eine veränderungsbereite, unterstützende Verwaltung, sondern vermutlich auch ein neues Verständnis von Gottesdienst¹⁸ (, eine innovative Gemeindeentwicklung und auch eine Bildungsarbeit, die auch vom Handeln (Mitnahme in Handlungsprozesse) zum Wissen führt.. Es gilt in Anknüpfung an die Ängste und Sehnsüchte der Menschen in diesen die Phantasie und den Mut zu wecken, sich für ein gutes Leben für alle Menschen praktisch zu engagieren.

Auf die Kirchen, auf uns alle wartet eine gigantische aber nichts desto weniger spannende Aufgabe, größer als jedes „Apollo-Projekt“ und gleichzeitig ein lustvolles und gewinnbringendes Projekt. Meines Erachtens liegt heute hier die neue missionarische Aufgabe von Kirche.

Jobst Kraus, Bad Boll, 15. Juni.2011

¹⁸ Könnte im sonntäglichen Gottesdienst neben Liturgie und Predigt nicht auch ein gesellschaftlicher Diskurs stattfinden, in dem über globale Herausforderungen und lokale Handlungsnotwendigkeiten „gestritten“ und sich zu gemeinsamen Aktivitäten verabredet wird.